

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 36

Artikel: Frischer Wind für frische Luft dank Albatros
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frischer Wind für frische Luft dank Albatros

Obwohl ihm Skeptiker anfangs keine lange Ueberlebenschance gaben und ihm die eidgenössischen Räte unter Verweis auf formalistische Spitzfindigkeiten unlängst am liebsten den Garuda gemacht hätten, lebt der Sturmvogel Albatros, mit dessen Name sich ein Volksbegehren gegen die Luftverschmutzung durch Motorfahrzeuge verbindet, indessen munter weiter als zuversichtlich stimmendes Zeichen dafür, dass eine kleine, idealistisch gesinnte Initiantengruppe auf dem vorgegebenen Gesetzesweg sehr wohl Grosses zu erreichen vermag, wenn auch unter Aufbietung grosser persönlicher Opfer. Albatros hat sich als lebensfähig erwiesen und steigt immer höher in der allgemeinen Achtung, je mehr sich in weiten Bevölkerungskreisen die Erkenntnis durchsetzt, dass für die Erhaltung unseres Lebenselementes Luft endlich etwas Entscheidendes getan werden sollte.

Die Leute von Albatros, welche eine Herabsetzung der Grenzwerte von Autoabgasen fordern, sind mit Recht von der

Notwendigkeit überzeugt, dass sich die Massnahmen gegen die unzumutbare Umweltbelastung durch Auspuffrohre keinesfalls in unverbindlichen Richtlinienempfehlungen erschöpfen dürfen, wie dies der Bundesrat in seiner für 1982 angekündigten Botschaft vorsieht. Wie sollte auch ein schrittweiser Abbau der giftigen Abgaskomponenten glaubwürdig zu realisieren sein, wenn es den Behörden nicht einmal gelingt, die Autoindustrie zur sofortigen Veröffentlichung der Abgaswerte ihrer Fahrzeugtypen zu veranlassen? Es erscheint den Albatros-Initianten unbegreiflich, weshalb die Anwendung umweltfreundlicher Technologien, die in der Praxis bereits durchführbar sind, mit Rücksicht auf ein paar Geschäftemacher und zum Nachteil der Allgemeinheit, immer wieder bewusst verzögert wird. Sind neue, leistungsstärkere und bequemere Modelle, wie sie jedes Jahr auf dem Markt eingepriesen werden, wirklich wichtiger als die Entwicklung abgasarmer Motoren? In dieser Hinsicht könnte gerade die Schweiz,

von den Einflüssen einer eigenen Autolobby unbelastet, die Rolle eines Schrittmachers übernehmen, um später auch auf internationaler Ebene Fortschritte zu erzielen.

Für die Initiative spricht ferner, dass sich, wie bereits ein japanischer Autohersteller bewiesen hat, nach einer Herabsetzung der Grenzwerte für Abgase die Kosten dennoch in Grenzen halten. Ausserdem soll der Benzinverbrauch solcher Autos eher geringer sein. Der Auftragsbestand im Autogewerbe würde wegen der vermehrten Servicearbeiten eher zunehmen. Darüber hinaus stellt sich in dieser Debatte vor allem die Frage nach der Rechtsgüterabwägung: Was fällt hier wohl mehr ins Gewicht: die volkswirtschaftlichen Schäden, die durch zunehmende Luftverschmutzung entstehen (wobei die Explosionsmotoren nicht unerheblich zur Kostenexplosion im Gesundheitssektor beitragen) oder eine geringfügige finanzielle Mehrbelastung infolge einer umwelt- und menschenfreundlichen Technologie?

Man sieht: den Initianten geht es keineswegs um eine emotionelle Verketzerung des Automobils. Im Vordergrund ihrer Ueberlegungen steht vielmehr die Verwirklichung technischer Möglichkeiten, die bereits gegeben sind. Es wäre also in unserem eigenen Interesse wünschenswert, wenn sich über den Stimmbürger jenes Mass an Vernunft durchsetzen liesse, das man in der Politik bisher schmerzlich vermisste. Andernfalls besteht die Gefahr, dass man bei Ablehnung des Volksbegehrens vielleicht nicht einmal mehr das Programm des Bundesrates zu verwirklichen gedenkt.

Wer die Nase von Abgasen nunmehr gründlich voll hat, der stimme herzlich für Albatros und unterstütze den ideell zwar oben aus schwingenden, aber finanziell etwas schmalbrüstigen Vogel zusätzlich durch einen kleinen, willkommenen Beitrag!

AGSS Albatros,
Postcheckkonto St.Gallen
90 - 20400.

Natalie Neff

Heidi im Atomkraftwerk

«Wieder ein vertaner Abend», sagt Wirz, Direktor des Atomkraftwerks Wylerau, als man ihn bittet, an einer Debatte über Kernenergie teilzunehmen. «So ein kontradiktorisches Gespräch führt doch zu nichts», denn «... der sogenannte Gegenfachmann erklärt die Kernenergie zum Teufelswerk.» Man würde, denkt der Direktor Wirz, besser ein Buch schreiben. Da redet einem wenigstens nicht ständig ein sogenannter Fachmann drein.

Das Buch ist soeben im Verlag Peter Lang (Bern-Frankfurt am Main-Las Vegas) erschienen und nennt sich «... zum Beispiel Wylerau». Geschrieben haben es Hans Rudolf Lutz, Direktor des Atomkraftwerks Mühleberg, und Rudolf Weber, ehemaliger Redaktor bei der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie. Das Werk erhebt keinen Anspruch auf Objektivität, sondern enthält ganz einfach «die Wahrheit über Kernkraftwerke». So steht's, gross und farbig, auf dem Buchumschlag, aber schon im

Vorwort tönt's dann bescheiden: «Denn wir wollen und können nicht alles sagen. (...) Was wir mit diesem Buch erreichen möchten, ist lediglich, dem Leser einen Einblick in den Alltag eines Kernkraftwerks zu vermitteln.»

Im kumpelhaft munteren Ton eines SJW-Heftchens für die Oberstufe führen uns Direktor Wirz und seine Mannen durch ihren grossen, sauberen Betrieb, durch diese von «freundlichen Physikern mit dicken Brillengläsern» eingerichtete Welt. Hier klappt alles reibungslos, hier ist für alle Eventualitäten vorgesorgt, hier kann nun wirklich nichts passieren. Natürlich: kleine Zwischenfälle gibt es auch hier, denn in so einem Atomkraftwerk geht es sehr menschlich zu und her. Ventile können ja schon einmal undicht werden, «wie Wasserhähnen im Haushalt» schliesslich auch, und im Kommandoraum herrscht Aufregung, weil das Papier im Computer-Ausdruck ständig reisst. «Scheisspapier!» brummt der Schicht-

leiter. «Aber uns fragt ja keiner, bevor so ein Mist bestellt wird.» Und was ist das für ein Mist, den da die Hauptverwaltung bestellt hat? Umweltschutzpapier!

Im übrigen aber ist alles unter Kontrolle, und Direktor Wirz und die Seinen haben Zeit, uns den Betrieb ein bisschen zu erklären. Was passiert eigentlich in einem Reaktorkern, möchten wir schon lange gerne wissen. «Bei einem Holzfeuer verbrennt das Holz, das in der Mitte liegt, am schnellsten. (...) Genauso ist es im Reaktorkern.» So einfach ist das – auch wenn es um das Holzfeuer herum noch ein bisschen Beton braucht, damit der kühle Abendwind es nicht gleich auslöscht.

Einer Gruppe von Aerzten erläutert Wirz das Kreislaufschema eines Atomkraftwerks, indem er es mit dem menschlichen Organismus vergleicht. Das Kraftwerk, muss er da allerdings deutlich festhalten, funktioniert zuverlässiger als die Natur: es verfügt über zwei Kühlmittelpumpen, während der Mensch nur ein

Herz hat, das ja irgendwann einmal ausfällt.

Die Kernenergie ist sauber und so harmlos wie ein Holzfeuer – man möchte gleich einen Cervelat auf einen Stecken spiesen und fröhlich im Reaktor brutzeln lassen –, und nur so ein ausgemachter Trottel wie der Journalist Wenner vom «Tagesspiegel» glaubt an irgendwelche Gefahren. Der einzige Mensch, der Schaden nimmt, der stirbt, während wir zu Besuch in Wylerau weilen, ist denn auch ein Kind, das «in ein Auto läuft».

In was wir hineinlaufen mit der Atomenergie, das steht hier nicht zur Diskussion. In Wylerau jedenfalls hat man inzwischen schon genug von dem schönen technischen Spielzeug. Jetzt müssen die Schnellen Brüter her! Allfällige Bedenken räumt Betriebsleiter Alder freundlich, aber entschieden aus: «Ich sehe nämlich kein Problem.»